

„Im Band V des Biografisch-Bibliografischen Kirchenlexikons habe ich Anton Semjonowitsch Makarenko wieder entdeckt ...“

Caritas Magdeburg und Auseinandersetzung mit DDR-Heimerziehung

1. Vom Spezialheim-Erzieher zum Caritas-Referenten für Erziehungshilfe

„Jeglicher Debatte um einen Schlusstrich müssen wir uns verschließen. Warum? Menschen, die die Wucht des Diktatur-Unrechts erfahren mussten, brauchen die Wiederherstellung ihres Ansehens, also Rehabilitierung. Diese Menschen brauchen Solidarität, sie brauchen Mitgefühl und Öffentlichkeit“, erklärte die Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen in Sachsen-Anhalt, Birgit Neumann-Becker 2013 in ihrer Antrittsrede.¹ „Wir brauchen Informationen“, führte sie weiter aus und meinte damit auch Informationen über DDR-Spezialheime.²

Gegenwärtig wird im Auftrag der Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen eine Studie über die Spezialheime (Spezialkinderheime und Jugendwerkhöfe) auf dem Gebiet der ehemaligen Bezirke Halle und Magdeburg erstellt. Zu diesen Umerziehungsanstalten gehörte auch das Spezialkinderheim „Waldfrieden“ in Loitsche, nördlich von Magdeburg. Der Caritasverband für das Bistum Magdeburg übernahm das ehemalige Spezialheim 1995, später ging es in die Zuständigkeit der Caritas-Trägersgesellschaft St. Mauritius (ctm) über.

Einen Zeitzeugen gibt es unter den Führungskräften der ctm, der endlich mit wichtigen Informationen zur Aufarbeitung der politischen Umerziehung im Spezialheim „Waldfrieden“ beitragen könnte. Jedoch setzt der anscheinend, anders als noch vor elf Jahren, inzwischen auf Verschweigen seiner eigenen langjährigen Tätigkeit in diesem Spezialheim der DDR-Jugendhilfe (siehe 2. u. 3.).

Im Falle des ehemaligen Spezialheims Ernst Schneller in Eilenburg, das 1994 ebenfalls von der Caritas Magdeburg übernommen wurde und seitdem zum Hilfeverbund St. Martin in Eilenburg gehört, konnte der politisch unbelastete Einrichtungsleiter unbefangen mitwirken, als es darum ging, den Bestand des Archivs vorzusortieren und an die Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau zu übergeben. Und im Januar 2010 wurde im Eilenburger Caritas-Hilfeverbund die Ausstellung „Eilenburg, Rödgener Landstraße – Eine deutsche Heimgeschichte“ eröffnet, die durch einen wissenschaftlichen Mitarbeiter der Torgauer Gedenkstätte konzipiert worden war.³

Als der Eilenburger Hilfeverbund 2010 in den Focus der Öffentlichkeit geriet, weil ehemalige Insassen früheren Erziehern des Ernst-Schneller-Heims Gewalt und Missbrauch vorgeworfen hatten, äußerte der damalige Caritasdirektor Bernhard Brantzen in einer Stellungnahme: „Wir bedauern zutiefst, wenn Menschen in der Vergangenheit in heute von der Caritas betriebenen Einrichtungen an Leib und Seele verletzt worden sein sollen.“⁴ Weiter hieß es: „Wir sind daran höchst interessiert, die Vorwürfe in Eilenburg aufzuklären. Allen Beteiligten und

¹ http://www.stasi-unterlagen.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/Stasi-Unterlagen/LStU_PDF/Antrittsrede_29-08-2013_final.pdf.

² Ebenda.

³ Wendt, 2010.

⁴ http://www.bistum-magdeburg.de/front_content.php?idart=14107.

insbesondere den Opfern stehen wir selbstverständlich als Ansprechpartner zur Verfügung.“⁵

Was das Loitscher Spezialheim betrifft, verstehen sich Caritasverband und Trägergesellschaft ctm anscheinend längst nicht mehr als Ansprechpartner für Betroffene der gewaltvollen Umerziehung. Der Standort Loitsche wurde 2004 mit dem Umzug in das Heilpädagogische Zentrum Don Bosco in Wolmirstedt aufgegeben. Es sei doch schon so lange her, äußerte der Träger, als er darauf angesprochen wurde, dass jemand, der heute Führungsverantwortung in der Behindertenhilfe trägt, lange Zeit im Spezialheim „Waldfrieden“ bei der politischen Umerziehung mitwirkte (siehe 7.). Arbeiten noch weitere frühere Erzieher des Loitscher Spezialheims bei der Caritas Magdeburg oder ctm, die als Zeitzeugen gebraucht werden?

Seine „persönliche ´Sternstunde`“ sei es gewesen, als er die Leitung dieses ehemaligen Spezialkinderheims in Loitsche 1991 übernahm, berichtete Bernhard Maier 2002 in einem Artikel – und er fügte hinzu „zumindest nach meinem damaligen Verständnis“.⁶ Bernhard Maier arbeitete selbst von 1983 bis zum Zusammenbruch der DDR in diesem Spezialkinderheim als Heimerzieher.⁷ Als er von seiner „Sternstunde“ berichtet, ist er bereits Caritas-Referent für Erziehungshilfe und Jugendsozialarbeit im Bistum Magdeburg. Nach neun Jahren Nachwende-Heimleitung, fünf davon beim katholischen Arbeitgeber, folgte also der nächste Karriereschritt beim Caritasverband. Bereits 1999, am Ende seiner Heimleiterzeit in Loitsche, bekam Bernhard Maier das Caritas Ehrenzeichen in Silber verliehen.

Als Fachreferent für Erziehungshilfe und Jugendsozialarbeit war Bernhard Maier jetzt auch für die fachliche Entwicklung des früheren Spezialheims Ernst Schneller zuständig. Dem Caritas-Referenten müsste das Ernst-Schneller-Heim bereits aus seiner Spezialheimtätigkeit bekannt gewesen sein, da es eine Sonderrolle im System der Spezialheime einnahm. Von dort aus wurde DDR-weit die Aufnahme in Spezialheime administrativ geregelt.⁸

Im Grunde hätte er seinem Kollegen, Hans-Otto Schlotmann, der aus den Altbundesländern gekommen war, um die Leitung des Caritasheimes in Eilenburg zu übernehmen, nun Theorie-Nachhilfe in „Spezialheimpädagogik“ geben müssen, als dieser durch ehemalige Bewohner von „sehr strengen Erziehungsmethoden“⁹ erfuhr.

In den Jahren 2002 und 2004 veröffentlichte Bernhard Maier zwei Artikel. Sie machen deutlich, dass für den Caritas-Referenten die Auseinandersetzung mit der DDR-Heimerziehung kein fachliches Anliegen darstellte (siehe 2. u. 3.). Dass diese Auseinandersetzung trotz Nachwende-Qualifikationen in Sozialpädagogik und Heimleitung und langjähriger Mitarbeit im Psychiatrieausschuss Sachsen-Anhalts bis heute völlig unzureichend geleistet wurde, ist in der Führungstätigkeit in der stationären Behindertenhilfe zu erkennen. Hier steht der Träger nun vor der längst überfälligen Aufgabe, sich mit den Resten der DDR-Heimerziehung und Einflüssen der Sowjet-Behindertpädagogik (Defektologie) zu befassen (siehe 4., 5. und 6.).

⁵ Ebenda.

⁶ Maier, 2002, 154.

⁷ Ebenda.

⁸ Zur zentralen Einweisungsstelle in Eilenburg vgl. Zimmermann, 2004, 259 ff.

⁹ Vgl. die Mitteilung Hans-Otto Schlotmanns an die Sächsische Zeitung, als die Einrichtung 2010 mit dem Verdacht auf Missbrauch konfrontiert wurde, in : <http://www.sz-online.de/sachsen/verdacht-auf-missbrauch-in-eilenburger-kinderheim-134456.html>.

2. Die Veröffentlichungen von 1985, 2002 und 2004

Der Artikel von 2002, erschienen unter der Überschrift „Zwischen den (Erziehungs-)Welten“, befasst sich noch mit dem Einsatz für den Erhalt des ehemaligen Spezialkinderheimes „Waldfrieden“ in Loitsche. Das Landesjugendamt hatte bereits 1992 den abgelegenen Standort, den baulichen Zustand und die Konzeption des Loitscher Heimes bemängelt. „Ein Kampf gegen die Zeit begann“, so der Caritas-Referent in seiner Erinnerung.¹⁰ Es folgten bauliche Veränderungen im alten Haus und 1994 „in der Größe des bisherigen Heimes“ sogar noch „ein Neubau mit großem Saal und neuer Gemeinschaftsküche“.¹¹ Die Kosten lassen sich erahnen. „Gerettet“¹², so der Begriff des Caritas-Referenten, wurden vorübergehend der Standort und auf Dauer offenbar die Erzieher des Spezialheimkollektivs – bis auf die, die nach dem Mauerfall von sich aus gingen. 1995 seien alle Mitarbeiter vom Caritasverband „mit unbefristeten Dienstverträgen übernommen“ worden.¹³ „Anstandslos“ – lautet die Anmerkung des Caritas-Referenten.¹⁴

Dennoch stand das ehemalige Spezialheim 2004 endgültig vor dem Aus. In Sachsen-Anhalt erfolgte zu diesem Zeitpunkt der konsequente Abbau von stationären Plätzen der Erziehungshilfe. Im Grunde auch eine logische Folge des Zusammenbruchs der DDR: Man benötigte schon deshalb nicht mehr so viele Heimplätze, weil politische Umerziehung von Kindern und Jugendlichen überflüssig geworden war. Um in diesem Zusammenhang eine Zahl zu nennen: 1989 befanden sich 7000 bis 8000 (!) Kinder und Jugendliche DDR-weit in Spezialheimen.¹⁵

Der Artikel von 2004 erschien unter der Überschrift „Im Osten geht die Sonne auf ...“. In ihm schwingt die große Enttäuschung auf Grund der bevorstehenden Schließung des Heimes in Loitsche mit. Die unausgesprochene Frage lautet, ob die DDR nicht doch die bessere Gesellschaftsordnung war. In der Erziehungshilfe macht der Caritas-Referent „eine Zeit der kosmetischen Reparaturen an alten Systemen“¹⁶ aus, er bezieht dies aber auf das „importierte“ System „West“, nicht auf die eigenen Versuche, das Spezialheim „Waldfrieden“ nach der Wende einer Oberflächenbehandlung zu unterziehen. Für ihn selbst beginne „ein Nachdenken über eigene Geschichte“.¹⁷ Dieses Nachdenken führt zu folgendem Ergebnis: „Im Band V des Biografisch-Bibliografischen Kirchenlexikons habe ich Anton Semjonowitsch Makarenko wieder entdeckt. Seine Grundgedanken von Gruppe, Autorität, Gehorsam, von einem hohen Grad an Selbstverwaltung und einer Orientierung an nützlicher Arbeit scheinen bei der Betrachtung der heutigen Landschaft der Erziehungshilfe nicht vollkommen antiquiert zu sein.“¹⁸

Mit dem Griff nach dem Kirchenlexikon, quasi mit einem Fingerzeig Gottes landet der Caritas-Referent wieder bei dem Erziehungskonzept der kommunistischen Diktatur, das sein Berufsleben von 1983 bis 1989/90 bestimmte.

Ganz selbstverständlich erwähnt Bernhard Maier, dass in seinem Studium der Heimerziehung von 1987-1989 Professor Eberhard Mannschatz „federführend“¹⁹

¹⁰ Maier, 2002, 156.

¹¹ Ebenda, 155.

¹² Maier, 2004, 14 f.

¹³ Maier, 2002, 156. – Ders., 2004, 14 f.

¹⁴ Maier, 2004, 15.

¹⁵ <http://www.stgs.sachsen-anhalt.de/gedenkstaette-moritzplatz-magdeburg/archiv-aktuelles/>.

¹⁶ Maier, 2004, 17.

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Ebenda, 14.

war - Mannschatz, der „geistige Vater“ der Umerziehung in den Spezialheimen und „Erfinder“ des Geschlossenen Jugendwerkhofs in Torgau.²⁰

An keiner Stelle, weder in dem Artikel von 2002 noch in dem von 2004, geht Maier darauf ein, was es bedeutete, in einer kommunistischen Diktatur zu leben. Bezogen auf seinen früheren beruflichen Kontext: Drill, Gewalt und politische Indoktrination, sprich der Alltag eines Spezialheims, werden ausgespart. Man ahnt, wie tief verbunden hier jemand dem DDR-System war. Zurückblickend auf die Zeit unmittelbar nach dem Mauerfall heißt es gar: „Erschwerend kam hinzu das von außen gut suggerierte Bewusstsein, bisher alles falsch gemacht zu haben.“²¹

Was war falsch an der Spezialheimerziehung? Dieser Frage hätte Bernhard Maier spätestens als Caritas-Referent für Erziehungshilfe auf den Grund gehen müssen. Dafür allerdings hatte er zu selbstverständlich im DDR-Jugendhilfesystem mitgewirkt. 1985 schon beschrieb er als junger DDR-Heimerzieher in einem Artikel, wie ein neu aufgenommenes Kind in das Kollektiv (seine Gruppe im Spezialkinderheim) „eingegliedert“ wird. Das Kind solle erleben, „dass es als vollwertiges Kollektivmitglied akzeptiert wird und seine bisherige Außenseiterposition vorbei ist“.²² Ziel sei, „es damit für erzieherische Einflüsse aufzuschließen“.²³

Eine Expertise erklärt im Zusammenhang mit den Einweisungsgründen der 1980er Jahre auch den Begriff „Außenseiterposition“: „Hier ging es nicht darum, dass der betreffende Minderjährige im Klassenverband keine sozialen Beziehungen unterhielt. Er konnte sogar überaus beliebt sein. Gemessen wurde mit dieser Bezeichnung die Position im sozialistischen Klassenkollektiv (Übernahme von Funktionen und Überzeugungen).“²⁴ Eine politische Außenseiterposition konnte Anlass sein für eine Einweisung in ein Spezialheim.

Im Artikel von 1985 ist mehrfach von „Vertrauen“ die Rede. Laut Überschrift ging es darum, „vom ersten Tag des Heimaufenthaltes an Vertrauen“ zu schaffen.²⁵

Das klingt einladend, bekundet aber nur, dass hier jemand ganz auf der politischen Linie liegt. „Vertrauen erzieht“²⁶ gehörte zu den ideologischen Losungen der DDR-Pädagogik. Die Aufgabe des DDR-Erziehers bestand darin, nach dem Vorbild Makarenkos „in der Vereinigung von Forderung und Vertrauen“²⁷ auf das Kind einzuwirken, ja, Vertrauen als „suggestive Kraft“²⁸ zu nutzen, um das Kind auf die sozialistische Lebensordnung einzustimmen. Eberhard Mannschatz, der hier an Makarenko anknüpfte, sah den Spezialheimerzieher in der Rolle des „Vertrauten“ und „Kampfgefährten“ der Insassen.²⁹

„Herzlichkeit und Konsequenz“³⁰ solle die Erzieherhaltung kennzeichnen. Gespräche sollten zum „Gefühl der Geborgenheit“³¹ beitragen, so die Überlegungen von 1985. Doch welche Konsequenz trat im Spezialheim „Waldfrieden“ an die Stelle von Herzlichkeit, wenn ein Kind die „Hilfen“ zur Einfügung ins Kollektiv nicht annehmen und sich den Regeln des Spezialheims nicht beugen wollte? „Was du nicht weißt – lernst du! Wenn du lernst – helfen

²⁰ Zitiert nach Jachertz, 2012.

²¹ Maier, 2004, 14.

²² Maier, 1985.

²³ Ebenda.

²⁴ Laudien/Sachse, 2012, 53 (Vorabfassung).

²⁵ Maier, 1985.

²⁶ Vgl. Lindner, 1982.

²⁷ Ebenda, 55.

²⁸ Ebenda, 48.

²⁹ Laudien/Sachse, 2012, 105 (Vorabfassung).

³⁰ Maier, 1985. Er übernimmt hier paternalistisches Denken. Unter Berufung auf Makarenko empfiehlt Lindner (1982, 224 f.) Lehrern und Erziehern den „pädagogischen Takt“ von „Strenge und Güte“ bzw. „Konsequenz und Großzügigkeit“.

³¹ Maier, 1985.

wir! Wenn du nicht willst –zwingen wir dich“, war das Motto des Sowjetpädagogen Makarenko.³² Zwang und Drill und vor allem häufige und harte Strafen, wie sie in den Spezialheimen üblich waren, wenn sich jemand nicht unterwarf, belasten die Beziehung zwischen Erzieher und Kind, so dass gar kein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden kann.

Dem „Neuen“ werde „ein erfahrener, gewissenhafter Schüler zur Seite gestellt, der ihm hilft, die ersten Tätigkeiten, wie Beziehen seines Bettes, Einräumen der Bekleidung und Spielgegenstände, bewusst zu erledigen.“³³ Die Neuen, das sind „schwererziehbare Jungen der Klassen 2 bis 4“.³⁴ Acht- bis Zehnjährige also, die aus ihrem vertrauten Lebensumfeld und Zuhause herausgerissen und nun vor allem auch durch Arbeit diszipliniert werden sollen, dies beginnt im Falle des Spezialkinderheims in Loitsche mit dem Beziehen des Bettes unmittelbar nach der Ankunft im Heim. Eine kindgemäße Begrüßung sieht anders aus. Man ahnt, was es bedeutete, „bewusst“ sein Bett zu machen, hatte doch Margot Honecker einst „straffe Ordnung und Disziplin“ zur Formung des „bewussten Bürgers der Deutschen Demokratischen Republik“ angeordnet.³⁵ Die Parallelen zum sprichwörtlichen „Spind- und Bettenbau“ beim Militär liegen hier offen zutage. Von diesen militärischen Methoden berichten ehemalige Spezialheim-Insassen vielfach.

Der Artikel von 1985 ist wohl Ausdruck naiver Regimetreue; der beruflich aufstrebende Erzieher übernimmt, blind für die Folgen, den Auftrag, die Bildung eines Kollektivs mit Zuckerbrot und Peitsche zu erzwingen. „Die Diktatur erschien im Gewande väterlicher Liebe“³⁶, charakterisiert Stefan Wolle in seiner Publikation „Die heile Welt der Diktatur“ diese Form der Herrschaftsausübung in der DDR. Die Diktatur „belohnte die artigen und bestrafte die bösen Kinder, nicht um sie zu vernichten, sondern um sie zum Besseren zu bekehren. Wer seine Schandtat bereute, konnte auf Strafmilderung hoffen.“³⁷

Wolle erinnert daran, dass „Geborgenheit“, von der auch Maier im Artikel von 1985 spricht, „die wirksamste Agitationsvokabel“³⁸ in der DDR darstellte. Das was unter Geborgenheit im Heimkollektiv verstanden wurde, war an die Bereitschaft gebunden, sich unterzuordnen und auch von anderen die Unterordnung zu verlangen bzw. „einem Kameraden zu befehlen“.³⁹ Makarenko betrachtete gerade diese Bereitschaft als „wichtige, echt kommunistische Charaktereigenschaft“⁴⁰. Geborgenheit im Sinne von Nestwärme und Gewissheit, bedingungslos angenommen zu sein und sich frei entfalten zu können, war im ideologischen Heimerziehungsprogramm nicht vorgesehen. 2014 berichtet ein Mann, Insasse des Spezialkinderheims „Waldfrieden“ Mitte bis Ende der 1980er Jahre, dass er gedemütigt wurde, weil er Nähe und Wärme gesucht hat.

³² Zitiert nach Piethe, 2013. Hierzu Lindner (1982, 54): „**Der Zwang** ist für Makarenko nichts anderes als eine (besonders nachdrückliche, entschiedene, unmißverständliche) Variante der Forderung“.

³³ Maier, 1985.

³⁴ Ebenda.

³⁵ von Hielscher, 1997. Er zitiert die Anordnung über die Spezialheime der Jugendhilfe vom 22. April 1965, in: GBl. der DDR II Nr. 53 vom 17. Mai 1965, 368.

³⁶ Wolle, 2010, 91.

³⁷ Ebenda.

³⁸ Wolle, 2010, 310. Vgl. Lindner, 1982, 100 ff.

³⁹ Lindner, 1982, 102.

⁴⁰ Zitiert nach Lindner, 1982, 102.

3. Verschweigen und Anpassen – Ein Spezialheim auf Hochglanz poliert

Im frommen Tonfall teilt der Caritas-Referent für Erziehungshilfe mit, dass er acht Jahre „im Beruf und in der Berufung als Heimerzieher in einem Heim für ‚schwererziehbare‘ Kinder (in DDR-Zeiten ein so genanntes Spezialkinderheim)“ tätig gewesen ist.⁴¹ So als habe Gott bei dieser Laufbahn seine Finger im Spiel gehabt und als sei er einem inneren Ruf gefolgt, als er am 1. August 1983 seinen Dienst im „Waldfrieden“ antrat.⁴² Die Rede von „der Berufung“ lässt nicht nur die Anpassung an den neuen, katholischen Dienstherren erkennen, sondern auch die anhaltende Überzeugung, als Spezialheimerzieher eine bedeutsame Aufgabe erfüllt zu haben.

Es hat etwas Groteskes, wenn der Caritas-Referent hervorhebt, dass er „einer von heute noch ca. 100 000 Katholiken im gesamten Bistum Magdeburg“⁴³ ist. Als überzeugter Spezialheimerzieher kann er bis zum Mauerfall kaum ein engagiertes Mitglied der katholischen Kirche gewesen sein. Wie hätte er seine Zugehörigkeit zur kleinen Schar der katholischen Christen zeigen und seinen Glauben offen praktizieren können, wenn er zugleich im Auftrag der SED den feindlichen Einfluss von Religion und Kirche vom Spezialkinderheim fernzuhalten hatte? Freie Religionsausübung war für die Insassen von Spezialheimen nicht möglich. 1985 schrieb Bernhard Maier auch nicht davon, dass er mit den Kindern im Spezialheim ein Abendgebet spricht, um das Vertrauen in Gott zu fördern, sondern von der „abendlichen Auswertung des Tages“ im Kollektiv, bei der neue Kinder die „im Kollektiv gültige Lebensordnung“ und die „wesentlichsten der geforderten Verhaltensnormen“ kennen lernen.⁴⁴

Vor allem die eigene Betroffenheit setzte der Caritas-Referent mit Pathos in Szene, etwa wenn er schreibt, man habe im Frühjahr 1992 „ein klares, aber vernichtendes Urteil der Verantwortlichen des Landesjugendamtes“ vernommen und „fast ohnmächtig“ die Begründung für die beabsichtigte Schließung des Kinderheimes gehört.⁴⁵ „Das Heim hatten wir auf Hochglanz poliert, m.E. konnten wir uns so zeigen“,⁴⁶ heißt es, als sei man noch immer irritiert und befände sich mental in der Dzierzynski-Kommune. Diese, hatte einst Makarenko mitgeteilt, „wurde täglich von mehreren Delegationen besucht und musste deshalb spiegelblank gehalten, auf Hochglanz gebracht werden.“⁴⁷

Wer hatte das Kinderheim „Waldfrieden“ 1992 „auf Hochglanz poliert“? War das, drei Jahre nach der Wende, Aufgabe der Erzieher? Diese Frage stellt sich sofort, denn in Spezialheimen diente vor allem auch harte Arbeit der Disziplinierung von Kindern und Jugendlichen. Zwanzig Jahre später, 2012, erinnert sich ein ehemaliger Insasse des Spezialkinderheims in Loitsche an „Essen nach der Uhr“. Er schreibt, „war man zu langsam, gab es richtig Ärger“⁴⁸. Über den Arbeitsdrill berichtet er:

„Zu unseren Aufgaben gehörte es u.a. den Flur zu bohnen, nicht genug Glanz oder Schlieren, wieder gab’s Stress. Auch das Außengelände wurde durch uns Kinder gepflegt: Harken, Grubbern, Unkraut zupfen. Auch hier ging alles streng nach Zeit.“⁴⁹

⁴¹ Maier, 2002, 154.

⁴² Ebenda.

⁴³ Maier, 2004, 15.

⁴⁴ Maier, 1985.

⁴⁵ Maier, 2002, 155.

⁴⁶ Ebenda.

⁴⁷ Zitiert nach Lindner, 1982, 71.

⁴⁸ André, 26.11.2012, in: www.kinder-heim.de.

⁴⁹ Ebenda.

Maier macht keine weiteren Ausführungen zum Heimkonzept von 1992, das vom Landesjugendamt als „überholt“⁵⁰ bewertet worden war. Wie weit entfernt hatte sich der Alltag im Kinderheim in Loitsche damals schon von einem Alltag im Spezialheim? Über den Alltag politischer Umerziehung ist heute bekannt:

„Die Methoden der Umerziehung waren in allen Spezialheimen äußerst rigide. Der Tagesablauf war mit Morgenappell, Schule, Arbeit, Sport und militärischem Drill straff organisiert. In der knappen Freizeit gab es kaum Möglichkeiten der individuellen Entfaltung oder des persönlichen Rückzugs.

Um Fluchtversuchen vorzubeugen, erfolgte die Unterbringung vorzugsweise in Heimen, die möglichst weit vom Heimatort entfernt lagen. Die Trennung von Familie und Freunden, der Druck der Erzieher und die abgeschiedene Lage der Heime ließen ein Gefühl des Eingesperrtseins und der Ohnmacht entstehen. Familienbesuche waren stark reglementiert und wurden entgegen den offiziellen Bestimmungen vom Wohlverhalten der Kinder und Jugendlichen abhängig gemacht. Die Aufrechterhaltung des Kontakts zur Familie war schwierig, die Post wurde kontrolliert und zensiert. Betroffene berichten, dass Briefe an die Eltern diktiert, Pakete der Eltern von den Heimerziehern konfisziert oder deren Inhalt an die Gruppe verteilt wurde.“⁵¹

Der Artikel „Zwischen den (Erziehungs-)Welten“ zeugt von Erinnerungslücken gerade dort, wo vom „Kerngeschäft“ der Spezialheime – politische Umerziehung abgeschottet von der Außenwelt – die Rede sein müsste. So schreibt Maier: „Die Jungen besuchten auch gleichzeitig die Schule auf dem Gelände des Heimes. (diese Konstruktion begründete den Begriff ‚Spezialkinderheim‘), die ausschließlich Unterricht für sie anbot.“⁵² Das war auch schon alles zu den Merkmalen eines DDR-Spezialkinderheims.

„Ausschließlich Unterricht für sie“ – man möchte an dieser Stelle fast glauben, diese Spezialheimschule ist mit diesem „Angebot“ eine höhere Bildungseinrichtung gewesen, eine Eliteschule. Zu den häufigen Folgen dieser „exklusiven“ Schulform zählen fehlende Bildungsmöglichkeiten, versperrte Bildungs- und Ausbildungswege auch nach der Heimentlassung und als Langzeitfolge für zahlreiche ehemalige Heimkinder fehlende berufliche Chancen. Für die betroffenen Menschen reichen die Folgen oftmals bis in die Gegenwart.

„Ausschließlich Unterricht für sie“ – dies war Ausdruck totalitären Denkens und Handelns: „In den Spezialheimen (Spezialkinderheime und Jugendwerkhöfe) wurde auch der Schulunterricht als Teil der Umerziehung verstanden. Aus diesem Grund verfügten Spezialheime grundsätzlich über eigene schulische Einrichtungen (Schule und Berufsschule).“⁵³ So das Ergebnis der Aufarbeitung von DDR-Heimerziehung. Anders als in Spezialheimen hatten die Kinder aus Normalkinderheimen die Möglichkeit zu alltäglichen Außenkontakten, sie konnten gemeinsam mit Kindern des Wohnumfeldes die örtlichen Schulen besuchen.

2012 erinnert sich ein ehemaliges Heimkind: „Eine meiner schlimmsten Kindheitserinnerungen war das Spezialkinderheim Loitsche. Gelegen in einer trostlosen Gegend, rundherum nur Kalisalzberge. Der Spielplatz nannte sich ironischer Weise Freiplatz.“⁵⁴ Die „Insellage“, die der Caritas-Referent immerhin als Nachteil nennt, war kein Zufall, sondern gehörte zum Gesamtkonzept

⁵⁰ Maier, 2002, 155.

⁵¹ Zum „Alltag im Spezialheim“ Beyler und Hottenrott, 2010. Vgl. auch Laudien/Sachse, 2012, 99-119 (Vorabfassung).

⁵² Maier, 2002, 154.

⁵³ Laudien/Sachse, 2012, 111 (Vorabfassung).

⁵⁴ André, 26.11.2012, in: www.kinder-heim.de.

„exklusiver“ Maßnahmen in einem Spezialheim. Fluchtversuche wurden in der Regel hart bestraft, war das im Spezialkinderheim „Waldfrieden“ anders?

Befasst man sich mit den Erinnerungen ehemaliger Insassen, kommt man zu dem Schluss, dass wohl auch im Spezialkinderheim „Waldfrieden“ in Loitsche Gewalt zur Tagesordnung gehörte. Ergänzend zu den bereits genannten Erinnerungen: Ein ehemaliges Heimkind (Insasse vor 1983) berichtet auf www.kinder-heim.de über Erzieher, die Gewalt ausgeübt haben: „Nicht nur einmal kam es vor, dass Kinder von eben diesen beiden auf dem Flur vor den Unterkünften zusammengetreten wurden. Wegen dem geringsten Anlass gingen die auf die Palme.“⁵⁵ Er fährt fort: „Ein Kinderheim ganz nach sowjetischem Vorbild, eher ein Arbeitslager für Kinder. Noch Jahre danach habe ich Ängste, will nicht gerne allein sein usw. Die haben nicht erzogen sondern gebrochen, kleine Kinderseelen zerstört. Ich war damals 10 Jahre alt ...“⁵⁶

Ein anderer ehemaliger Insasse schreibt: „Ich war ebenfalls in Loitsche und kann alles nur bestätigen, es war die Hölle auf Erden und auch ich wache noch heute nachts schweißgebadet auf. Zu sehr haben mich diese zwei Jahre von 1987 - 1989 in Loitsche geprägt. Noch heute leide ich unter den Folgen, aber die jetzige Aufarbeitung hilft zumindest einiges besser zu verstehen. Auch wenn man nichts von dem Geschehenen wieder gut machen kann, entschuldigen oder gar durch Geld vergessen machen kann.“⁵⁷

Auch 2014 meldet sich nochmals ein Betroffener in diesem Forum zu Wort: „Ich war dort von 1983–1986 und es war die Hölle für mich.“⁵⁸ Ein weiterer ehemaliger Insasse im Spezialkinderheim „Waldfrieden“ in diesem Zeitraum berichtet ebenfalls 2014 in einem persönlichen Kontakt, am schlimmsten seien die Schläge der Erzieher gewesen. Er habe eine Traumatherapie machen müssen und leide bis in die Gegenwart unter den Folgen der erlittenen Gewalt.

4. Behindertenhilfe als Nische für DDR-Heimerziehung?

2005 trat für den Caritas-Referenten für Erziehungshilfe eine erneute berufliche Veränderung ein. Durch die Medien war inzwischen „das Leiden der Kinder von Meerane“⁵⁹ umfänglich bekannt geworden. Personalverantwortliche des Trägers konnten im Jahr 2005 durchaus wissen, dass in DDR-Spezialheimen sogenannte schwererziehbare Kinder und Jugendliche auf Linie gebracht wurden.

Hatte es intern oder von außen Kritik an der Veröffentlichung von 2004 gegeben, in der Heimerziehung nach Makarenkos Grundsätzen von „Autorität und Gehorsam“ für zeitgemäß befunden wurde? Betrachtete der Träger die Behindertenhilfe nun als geeignete berufliche Nische für den Caritas-Referenten?

Man wird ebenfalls fragen müssen, ob nicht das Opus Dei zu diesem Zeitpunkt weitaus mehr Einfluss, als von kritischen Beobachtern der erzkonservativen katholischen Organisation angenommen, auf die Entwicklungen bei der Caritas Magdeburg hatte. Fachlich ist der Einsatz als Führungskraft in der Behindertenhilfe nicht nachzuvollziehen. Im Blick auf die „Kampfgruppe zur Rettung der katholischen Kirche“ schon, denn dem „Werk Gottes“ geht es darum,

⁵⁵ Ebenda.

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ Ronny, 14.7.2013, in: www.kinder-heim.de.

⁵⁸ Andre Topfer, 17.3. 2014, in: www.kinder-heim.de.

⁵⁹ Möller, 2004.

die Institutionen der Gesellschaft zu katholisieren.⁶⁰ Dass Bernhard Maier mit dem Opus Dei liebäugelte, war bekannt. War er 2005 bereits Mitglied bei Opus Dei, wo er eine religiöse Spielart des Prinzips „Autorität und Gehorsam“ und „heiligen Zwang“⁶¹ finden konnte?

2005 löste Bernhard Maier als Einrichtungsleiter der Caritas Wohn- und Förderstätte in Schelkau eine ausgesprochene Fachfrau der Behindertenhilfe, Brigitte McManama, ab. McManama, evangelisch, war 1995 nach Sachsen-Anhalt gekommen, um zunächst im Auftrag des Sozialministeriums als Referentin für Enthospitalisierung zu wirken und die Entwicklungen in der Behindertenhilfe fachlich zu begleiten.⁶² Bei der Besetzung der Leitungsstelle in der Wohn- und Förderstätte in Schelkau folgte auf eine Frau, die sich für eine inklusive Gesellschaft einsetzte, nun ein Katholik, der sich, beruflich geprägt durch Makarenko und Mannschatz, ein paar Monate zuvor noch schwer getan hatte mit den Neuerungen in der Erziehungshilfe. Wie sollte er nun Neuerungen in der Behindertenhilfe umsetzen? Möglicherweise war das gar nicht so wichtig, sondern jemand gefragt, der die Schelkauer Einrichtung wieder auf Linie des Trägers brachte.

„In Schelkau regiert die Angst“, teilte die Mitteldeutsche Zeitung im März 2005 mit, als der Träger den Umzug von Bewohnern der Wohnstätte in ein neu erworbenes Haus in Zeitz erzwingen wollte.⁶³ Auf Grund dieser Zwangsmaßnahmen kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Förderverein und dem Träger. „Pfarrer Klaus Bretschneider“, so die Mitteldeutsche Zeitung, „vergleicht die Arbeit des Trägers `mit Methoden und Formen eines sozialistischen und totalitären Systems, die mich stark an die Staatssicherheit erinnern.`“⁶⁴ In diesen Turbulenzen muss die engagierte Einrichtungsleiterin Brigitte McManama gehen. Bernhard Maier, ein ehemaliger Spezialheimerzieher, kommt. Vier Jahre später wird ihm durch die Trägergesellschaft ctm die Leitung einer zweiten Caritas Wohn- und Förderstätte für Menschen mit geistigen Behinderungen in Burgkernitz übertragen.

5. Stigmatisierung von Menschen mit geistigen Behinderungen

Seit Inkrafttreten des SGB IX im Jahr 2001 steht die Behindertenhilfe vor der Aufgabe, Menschen mit geistigen Behinderungen nicht länger als Objekt der Fürsorge und ebenso wenig als Objekt der Erziehung⁶⁵ anzusehen, sondern ihre selbstbestimmte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft umfassend zu fördern. Wir sind *People first*, Mensch zuerst, erklären die Betroffenen als Experten in eigener Sache.⁶⁶ Ganz anders hört es sich an, wenn Bernhard Maier anlässlich der Einführung eines Deeskalationskonzeptes über Menschen mit geistigen Behinderungen spricht. „Es komme teilweise zu massiven Angriffen behinderter Bewohner auf ihre Betreuer. Da werde schon mal gewürgt und geschlagen, spricht der erfahrene Sozialpädagoge über ein Problem, das seiner Meinung nach zu selten in der Öffentlichkeit thematisiert wird. `Ein Mensch mit geistiger

⁶⁰ Hertel, 2006, zitiert nach: http://www.tdh-online.de/archiv_1996_bis_2007/artikel/2861.php; ebenfalls Pohl, 2010.

⁶¹ Zitiert nach http://www.tdh-online.de/archiv_1996_bis_2007/artikel/2861.php.

⁶² Vgl. die Dissertation von McManama: Chancen zur Enthospitalisierung und De-Institutionalisierung für Menschen mit geistigen Behinderungen? Entflechtung der psychiatrischen Landeskrankenhäuser und deren Folgen für die Behindertenhilfe im Land Sachsen-Anhalt, GRIN Verlag 2010.

⁶³ Meinhardt, 2005.

⁶⁴ Ebenda.

⁶⁵ Herrlich, 2014.

⁶⁶ Vgl. Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V., in: www.people1.de.

Behinderung kennt oft keine Grenzen. Er kann sein Verhalten nicht immer steuern und bringt dadurch sich, aber auch andere in Gefahr`, gibt die Mitteldeutsche Zeitung im Januar 2013 den Einrichtungsleiter wieder.⁶⁷

Eine schlichte Sichtweise der Dinge. Pauschalisierung und Stigmatisierung gehen dabei Hand in Hand: Wenn also ein Mensch mit geistiger Behinderung oft keine Grenzen kennt, dann ist doch *jeder* Mensch mit geistiger Behinderung einer, der oft keine Grenzen kennt. In dieser Logik stellt tatsächlich *jeder* Mensch mit geistiger Behinderung auch (oft?) eine Gefahr für andere dar. Wie gut also, könnte man schlussfolgern, dass es noch Heime gibt wie die in Schelkau und Burgkernitz, Großeinrichtungen, weit abgelegen von städtischer Infrastruktur, um diese Menschen unterzubringen. Gefahr gebannt – zumindest für die Allgemeinheit – und die „Caritasmitarbeiter lernen Konflikten richtig begegnen“.⁶⁸

Der Begriff Inklusion fehlt auf der Homepage der Einrichtungen, die Bernhard Maier führt. Dafür erklärt er der Mitteldeutschen Zeitung: „Wir haben in unseren Einrichtungen in zunehmendem Maße Bewohner mit abweichendem Verhalten“.⁶⁹

Auffällig ist, dass bei Konflikten sofort an Menschen mit „abweichendem Verhalten“ gedacht wird und dass die Konfliktursache, anders als bei qualifizierter Deeskalation, vom Einrichtungsleiter allein im Menschen mit geistiger Behinderung gesehen wird. Werden nun Menschen mit geistigen Behinderungen als Schwererziehbare betrachtet, das heißt als Menschen, die im Verhalten immer wieder von gesellschaftlichen Normen abweichen und dadurch mit ihrem Umfeld in Konflikt geraten? Für Eberhard Mannschatz war in Anlehnung an Makarenko dann Schwererziehbarkeit gegeben, „wenn wiederholt die gesellschaftliche Disziplin verletzt wurde, damit verbunden `psychische Besonderheiten` auftraten, die zum Konflikt mit der unmittelbaren Umgebung führten“.⁷⁰

Die Begriffe „abweichendes Verhalten“ und „Schwererziehbarkeit“ dienten in der DDR vor allem als politische Kategorie. Zu abweichendem Verhalten zählte all das, was aus Sicht der Machthaber die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft störte: Sogenanntes Rowdytum, Schul- und Arbeitsbummelei, auch eine befürchtete Nähe zum Kapitalismus, die man ebenfalls in Kleidung, Musikgeschmack, Frisur oder Clique zu erkennen meinte, konnte die Diagnose „abweichendes Verhalten“ einbringen. „Das konnten kleinere Auffälligkeiten sein, das konnten Unerzogenheiten sein“, bei denen es zur Einweisung ins Spezialheim kam, jedoch auch „politische Auffälligkeiten“ von Jugendlichen und Eltern.⁷¹

2002 noch benutzt der Caritas-Referent für Erziehungshilfe ganz selbstverständlich das Stigma „schwererziehbar“ für die ehemaligen Heimkinder des Spezialkinderheimes in Loitsche. Bei ihnen schon hatte „abweichendes Verhalten“ zur Heimeinweisung geführt. Und auch der Zielgruppe, mit der nach dem Mauerfall im „Waldfrieden“ gearbeitet wurde, schrieb der Caritas-Referent „abweichendes Verhalten“ zu.⁷² Eine Erklärung, inwiefern sich das „abweichende Verhalten“ nach der Wende vom „abweichenden Verhalten“ vor der Wende unterschied, findet sich nicht. Wie leicht später auch Menschen mit geistigen Behinderungen durch passende Etikettierungen (würgt, schlägt schon mal, kennt

⁶⁷ Stolper-Heinike, 2013.

⁶⁸ Ebenda.

⁶⁹ Ebenda.

⁷⁰ Zitiert nach Jachertz, 2012.

⁷¹ Fannrich, 2012. Vgl. Laudien/Sachse, 2012, 111 (Vorabfassung).

⁷² Maier, 2002, 155.

oft keine Grenzen, gefährdet andere ...) zum Ersatz für das schwererziehbare Spezialheimkind mit abweichendem Verhalten werden können. Es ist kein Nachdenken darüber zu erkennen, wer eigentlich definiert, was „abweichendes Verhalten“ ist und wozu das Ganze denen dient, die die Definitionsmacht besitzen.⁷³

Keine Frage, Deeskalation ist in manchen Arbeitssituationen in der Kinder- und Jugendhilfe, Altenpflege und Behindertenhilfe notwendig. In angespannten Situationen muss professionell vorgegangen werden. Inklusion jedoch beginnt im Kopf⁷⁴ und ein qualifiziertes Deeskalationskonzept beginnt mit einem Bild von Menschen mit Behinderungen, das Ausdruck von Wertschätzung und Kommunikation auf Augenhöhe ist. Der Einrichtungsleiter dagegen tritt mit negativen Zuschreibungen und abfälligen Bemerkungen über Menschen mit geistigen Behinderungen an die Öffentlichkeit. Das Deeskalationskonzept von ProDeMa⁷⁵, das er eingeführt hat, kennt er offenbar nicht.

6. Die „Herstellung sozialer Beziehungen“ und das Problem mit „Eigendurchsetzung“

Laut Homepage der Schelkauer Wohn- und Förderstätte besteht ein Ziel der Einrichtung in der „Vermittlung von Normen und Werten“ an Menschen mit geistigen Behinderungen.⁷⁶ Auf der Seite der Burgkemnitzer Einrichtung wird wiederholt folgende Förderaufgabe genannt: „Anleitung und Unterstützung bei der Herstellung sozialer Beziehungen zu anderen Personen bzw. Institutionen.“⁷⁷ Es stellt sich auch bei diesen Programmpunkten die Frage, wie stark sie noch von Makarenkos Ansichten und Defektologie beeinflusst sind. Als die Caritas Magdeburg das Burgkemnitzer Schloss - bis zum Mauerfall SED-Parteischule, abgeschirmt und bewacht - 1994 als Behinderteneinrichtung übernahm, hielt sie ebenfalls am Leiter dieser Einrichtung, einer typischen Wende-Gründung, fest. Der Vorgänger Bernhard Maiers in der Burgkemnitzer Einrichtung hatte Sonderschulpädagogik in Petersburg bzw. Leningrad studiert und brachte vermutlich sowjetische Vorstellungen von Korrektiverziehung in das Arbeitsfeld nach der Wende ein. In der sowjetischen Behindertenpädagogik, deren Ansätze auch in den DDR-Spezial- bzw. Sonderheimen zum Zuge kamen, betrachtete man „Behinderte, schulisch weniger Begabte, Verhaltensauffällige“ im Sinne der Defektologie als „Persönlichkeiten mit defekten sozialen Beziehungen“.⁷⁸ Makarenko definierte Schwererziehbarkeit als „Defektivität der [sozialen] Beziehungen“ bzw. Störung der „Beziehungen zwischen „Persönlichkeit und Gesellschaft“.⁷⁹

Wird auch gegenwärtig noch eine Hauptaufgabe darin gesehen, durch Erziehung defekte soziale Beziehungen zu normgerechten „sozialen Beziehungen zu anderen Personen bzw. Institutionen“ zu verändern? Oder erst einmal soziale

⁷³ Georg Theunissen (2005, 51 f.), der international anerkannte Lehrstuhlinhaber für Behindertenpädagogik in Halle, macht deutlich, dass „die Zuordnung von Verhaltensweisen nach dem Schema ‚normgerecht‘ (angepasst) und ‚abweichend‘ (auffällig) [...] dazu verleitet, sich von dem als auffällig etikettierten Menschen zu distanzieren“. „Ein solcher Prozess kann zugleich Macht bzw. Herrschaft befördern und Konzepte (Interventionen) unterstützen, die einbahnig nur auf die Verhaltensänderung des anderen zielen.“

⁷⁴ <http://www.caritas.de/magazin/zeitschriften/sozialcourage/essen/inklusion-beginnt-im-kopf>.

⁷⁵ Vgl. das Programm für Professionelles Deeskalationsmanagement (ProDeMa), in : <http://www.prodema-online.de/>.

⁷⁶ Etwas holprig heißt es „Vermittlungen von Normen und Werten“ . Vgl. <http://www.ctm-magdeburg.de/unsereeinrichtungen/behindertenhilfe/teuchernotschelkau/wohnheimamknittelholz/>. Auch <http://www.ctm-magdeburg.de/unsereeinrichtungen/behindertenhilfe/teuchernotschelkau/intensivbetreuteswohnen/>.

⁷⁷ Vgl. zum Beispiel: <http://www.ctm-magdeburg.de/unsereeinrichtungen/behindertenhilfe/burgkemnitz/wohnheimamwerkstattfuerbehindertestjohannes/>.

⁷⁸ Vgl. Sachse (23. Mai 2012), 75 f.

⁷⁹ Zimmermann, 2004, 72.

Beziehungen „herzustellen“, was immer unter dieser „Herstellung“ und vor allem unter „sozialen Beziehungen zu Institutionen“ zu verstehen ist?

Menschen sind dialogische und soziale Wesen – von Geburt an. Das sollte eigentlich in einer christlichen Wohn- und Förderstätte bis in die Begrifflichkeit hinein Beachtung finden; nach katholischer Soziallehre ist der Mensch auf das „Du“ und „Wir“ hin geschaffen. Eine inklusive Gesellschaft ist etwas anderes als ein Korrekturbetrieb für Menschen mit geistigen Behinderungen. Inklusion setzt vielmehr voraus, dass die Gesellschaft Normen ändert, damit Teilhabe für alle möglich wird. Vor allem aber ist es anmaßend, wenn jemand Werte und Normen vermitteln will, dessen eigene Werte Verschweigen von gewaltvoller Umerziehung und Aussitzen der belasteten beruflichen Vergangenheit sind.

Ein aktuelles Beispiel, das Reste rigider DDR-Heimerziehung in der Wohnstätte Burgkernitz verdeutlicht⁸⁰: Eine schwerstbehinderte Bewohnerin erhält keine ausreichende Inkontinenzversorgung. Es wird seit Monaten – gewissermaßen im Erzieherkollektiv – über den Kopf dieser Frau hinweg festgelegt, dass erst dann, wenn der Rollstuhl nass uriniert wurde, auf den Rollstuhl ein Nässeschutz gelegt und die immobile Frau wieder auf den zuvor abgewischten, nun bedeckten aber noch immer feuchten Fleck gesetzt wird. Das Personal ist nicht bereit, zusätzlich zum Kleidungsschutz auch den Rollstuhl von vornherein mit einem Nässeschutz zu versehen, das übliche Verfahren in Pflegeheimen. Die Frau erzählt immer wieder einmal, dass man von ihr in den zurückliegenden Jahren stets verlangt habe, rechtzeitig Bescheid zu geben, wenn sie zur Toilette muss. Man habe mit ihr geschimpft, wenn ihr das nicht gelang. Deutlich gesagt: Hier wurde lange Zeit versucht, eine Inkontinenz wegzuerziehen. Es wurde eine Korrektur des Sozialverhaltens angestrebt (rechtzeitig Bescheid sagen), obwohl das bei neurologisch bedingter Inkontinenz (Schädigung des Nervensystems) gar nicht zum Erfolg führen konnte. Das erinnert an Korrektiverziehung, die, von Margot Honecker angewiesen, in Sonderheimen der DDR dazu dienen sollte, Verhaltensstörungen abzubauen.⁸¹

Um bei der Situation dieser Bewohnerin zu bleiben: Diese Frau hat sich für eine homöopathische Behandlung entschieden. Sie schilderte in den letzten Monaten mehrfach, dass sie sich das ärztlich verordnete homöopathische Mittel selbst aus dem Dienstzimmer holen muss, jedoch Angst habe, es zu vergessen. Sie habe es auch schon vergessen. Die Mitarbeiter sind vermutlich nicht einverstanden mit dem Behandlungswunsch und der Arztwahl der Bewohnerin. Sie bringen ihr das verordnete Arzneimittel nicht. Eine Mitarbeiterin habe geäußert: „Du wolltest doch die Tropfen, dann musst du sie dir auch holen!“

Gegen anderslautende fachärztliche Urteile mache man ihr Angst, dass sich ihre Behinderung verschlimmert, falls sie ein anderes, von den Mitarbeitern gewünschtes, schulmedizinisches Medikament nicht weiter einnimmt.

Man werfe ihr vor, sich zu sehr an Außenstehende zu klammern, bei denen sie gern Rat sucht. Kein Wunder eigentlich, dass die Frau sich vom Personal zurückzog.

Und der Einrichtungsleiter? Wie es aussieht, greift er auf „altbewährte“ Kommunikationsstrategien zurück. Hoch verunsichert erzählte die Frau im Sommer 2014, sie sei vom Einrichtungsleiter zum Gespräch gebeten worden. Sie solle sich wieder mehr den Mitarbeitern öffnen und auch von den Kontakten mit

⁸⁰ Die Schilderung basiert auf persönlichen Kontakten zu dieser Frau nach Beendigung der Beratung der Einrichtungsleitung.

⁸¹ Zur Umerziehung im Sinne von Korrektiverziehung vgl. Sachse (20.12. 2012), 25-27.

außenstehenden Personen berichten. Das Gespräch fand in einem Machtgefälle statt, vermutlich mit dem Ziel, eine abhängige Person zu Vertrauen zu erziehen. Das erinnert an die Arbeitsweise im Spezialheim im Jahr 1985.

Zu selbstbestimmter Teilhabe gehören freie Arztwahl und freie Entscheidung über medizinische Behandlungen und Außenkontakte. Wer jedoch Sowjetpädagogik und Kollektiverziehung, wie in DDR-Heimen praktiziert, anhängt, wird das Interesse an Selbstbestimmung möglicherweise für eine problematische „Eigendurchsetzung“⁸² und Folge „individualistischer Gerichtetheit“⁸³ halten. Umerziehung befasste sich mit dem „`Kern der psychischen Besonderheit` von sogenannten schwererziehbaren Kindern und Jugendlichen“, man meinte dort eine „individualistische Gerichtetheit“ anzutreffen, die es zu überwinden galt. „Individualistische Gerichtetheit“ wurde zudem als Merkmal von Menschen im Kapitalismus betrachtet.⁸⁴

7. Es ist doch schon so lange her ...

Ganz nebenbei erfährt man durch das Interview mit der Mitteldeutschen Zeitung im Januar 2013 auch dies: „Der 53-Jährige ist seit 30 Jahren im sozialen Bereich tätig“.⁸⁵ Auch die Erziehtätigkeit in der Umerziehungsanstalt „Waldfrieden“ in Loitsche wird noch im Jahr 2013 als Arbeit „im sozialen Bereich“ verstanden.

Spezialheime als Orte der Fürsorge und sozialer Arbeit? Die Forschung kommt zu einem anderen Ergebnis: „Der Umgang mit den Kindern und Jugendlichen in den Spezialheimen war nicht von Fürsorge, sondern von Umerziehung geprägt. Weil es gar nicht vorgesehen war, dass für ein Erziehungsziel („allseitig sozialistisch gebildete Persönlichkeit“) auch eine diesem Ziel korrespondierende Erziehungsmethode erarbeitet wird, trat an diese Stelle Disziplinierung, Repression, Zwang, Arbeit und ideologische Manipulation.“⁸⁶

Zur Voraussetzung für die Entlassung: „Es gab – abgesehen von der Altersbeschränkung des Heimaufenthaltes – nur ein Kriterium der Heimentlassung: die Anpassung an die DDR-Gesellschaft.“⁸⁷ Ob das Ziel der Umerziehung erreicht worden war, darüber befand in der Regel die Heimleitung. Kritik am politischen System bedeutete die Fortsetzung der Umerziehung.⁸⁸

Ein ehemaliges Heimkind, Insasse auch im Spezialheim in Loitsche, erinnert sich anhand seiner Heimakte: „Die haben u.a. festgehalten, wenn man sich als Kind mal über den Westen unterhalten hat. Ich bin ein politischer Querulant, weil ich mit 10 Jahren über eine Tante aus dem Westen geredet habe. Wie irre... Wir hatten im `Tagesraum` mal Westfernsehen empfangen. Ich denke, ich muss nicht näher auf das eingehen, was dann folgte“.⁸⁹

Es sei doch schon so lange her, meinte der derzeitige Caritasdirektor des Magdeburger Verbandes, Klaus Skalitz, im September 2014, als er auf die problematische Veröffentlichung des früheren Caritas-Referenten für Erziehungshilfe aus dem Jahr 2002 und auf aktuelle Berichte ehemaliger

⁸² Zum Begriff der „Eigendurchsetzung“, die als Verhaltensstörung betrachtet wurde, vgl. das Informationsmaterial der Ausstellung „Ziel: Umerziehung“ des Geschlossenen Jugendwerkhofs Torgau.

⁸³ Laudien/Sachse, 2012, 145 (Vorabfassung).

⁸⁴ Ebenda.

⁸⁵ Stolper-Heinike, 2013.

⁸⁶ Laudien/Sachse, 2012, 145 (Vorabfassung).

⁸⁷ Ebenda.

⁸⁸ Ebenda.

⁸⁹ André, 26.11.2012, in: www.kinder-heim.de.

Heimkinder des Spezialkinderheims in Loitsche über erlebte Gewalt hingewiesen wurde. Es habe damals, 2002, einen Abgabetermin gegeben, deshalb sei der Artikel „Zwischen den (Erziehungs-)Welten“ schnell geschrieben worden. So die Erklärung für die fehlende Auseinandersetzung mit politischer Umerziehung in der DDR-Diktatur. Klaus Skalitz wurde 2005, als der Caritas-Referent für Erziehungshilfe in die Behindertenhilfe wechselte, zum stellvertretenden Geschäftsführer des Verbandes ernannt. Ist ihm nicht bekannt, dass 2004 ein weiterer Artikel des Caritas-Referenten folgte, in dem dieser die Wiederentdeckung des Erziehungsprogramms von Makarenko kund tat, an das DDR-Konzepte zur „machtpolitischen Abrichtung“⁹⁰ von Kindern und Jugendlichen anknüpften? Man kann diese Hommage an Makarenko schlecht erneut mit einem dringenden Abgabetermin rechtfertigen.

Es ist doch schon so lange her? In seiner Publikation „Schläge im Namen des Herrn“ macht Peter Wensierski mit dem Hinweis auf Erkenntnisse der modernen Trauma-Forschung darauf aufmerksam, dass es Opfern in der Regel erst Jahrzehnte nach der erlittenen Gewalt gelingt, über das Erlebte zu sprechen.⁹¹ „Viele“, erklärt Wensierski, „haben diese Zeit tief in ihrem Inneren weggeschlossen, um überhaupt weiterleben zu können.“⁹² Das Schweigen der Opfer nutzen die Täter und diejenigen, die verantwortlich für Gewalt und Traumatisierung sind oder Gewalt zugelassen haben, oft genug für eigene Vorteile aus.

2012 legte der Bericht an die Bundesregierung *Aufarbeitung der Heimerziehung in der DDR* ein eindeutiges Ergebnis vor: „Insbesondere in den Spezialheimen der Jugendhilfe war der Alltag von Freiheitsbeschränkung, Menschenrechtsverletzungen, Fremdbestimmung, entwürdigenden Strafen, Verweigerung von Bildungs- und Entwicklungschancen sowie erzwungener Arbeit geprägt.“⁹³ Dagegen ist bei den Verantwortlichen im Caritasverband für das Bistum Magdeburg und der Trägergesellschaft ctm mangelndes Gespür für die Situation der Betroffenen und Desinteresse wahrzunehmen. Seit geraumer Zeit ist auf der Homepage des Caritasverbandes unter der Überschrift „Opfer von SED-Unrecht“ zu lesen, dass sogar „den Tätern, ehemaligen Inoffiziellen Mitarbeitern der Stasi, die unter Schuldgefühlen leiden“⁹⁴ Beratung und Hilfe angeboten wird. Worunter zahlreiche Opfer von SED-Unrecht leiden, wird dort mit keinem Wort erwähnt. Im Klartext heißt die Botschaft: Auch die Täter sind Opfer von SED-Unrecht.

Die Caritas-Beratungsstelle ist zwar nicht die erste Anlauf- und Beratungsstelle in Magdeburg für ehemalige Heimkinder, es ist dennoch nicht ausgeschlossen, dass sich auch ehemalige Heiminsassen an sie wenden. Man stelle sich vor, ein Mann, Ende Dreißig, in den 1980er Jahren mehrere Jahre Insasse im Spezialheim in Loitsche, sucht heute diese Caritas-Beratungsstelle auf, um über erlittenes Unrecht und die Folgen für sein Leben zu sprechen. Er überlegt, einen Antrag zur Rehabilitierung zu stellen und erzählt dem Berater von wiederkehrenden Angstzuständen, auch davon, dass er das mühsam erlernte Handwerk wieder aufgeben musste, weil er in Folge der Traumatisierung nie unter Stress arbeiten konnte. Er schlägt sich durch mit Gelegenheitsjobs. Und dieser Mann trifft dort, in den Beratungsräumen der Caritas auf einen ehemaligen Spezialheimerzieher

⁹⁰ Laudien/Sache, 2012, 31 (Vorabfassung).

⁹¹ Wensierski, 2006, 12.

⁹² Ebenda.

⁹³ http://www.fonds-heimerziehung.de/fileadmin/user_upload/dokumente/bericht_web.pdf, 4.

⁹⁴ <http://www.caritas-magdeburg.de/69963.html>.

und früheren IM, der unter Schuldgefühlen leidet. Der deshalb auch zu den Opfern von SED-Unrecht zählt. Jedenfalls nach dem Verständnis des Magdeburger Verbandes, das auf dessen Homepage zum Ausdruck kommt. Eine Art Schlussstrich-Politik der Caritas?

Der Caritasverband hat zugelassen, dass ein Referent für Erziehungshilfe das Unrecht verschwieg, das Kindern durch politische Umerziehung angetan wurde. Dadurch wurde den ehemaligen Insassen des Spezialkinderheims in Loitsche erneut Unrecht zufügt. Das Caritas-Leitbild verlangt, den Menschen in seiner Würde zu schützen. Es wäre längst Aufgabe des Verbandes gewesen, Ansehen und Würde der ehemaligen Insassen des Spezialheims in Loitsche wiederherzustellen und sich von den Artikeln des früheren Caritas-Referenten öffentlich zu distanzieren.

Die Trägergesellschaft ctm lässt zu, dass in der Behindertenhilfe Reste autoritärer und rigider DDR-Heimerziehung einschließlich Stigmatisierung von Menschen fortwirken. Das Caritas-Leitbild verlangt etwas anderes: „Vornehmstes und ureigenstes Ziel aller Caritas-Arbeit“ sei es, „Menschen, insbesondere benachteiligte und schwache, vor Ausnutzung, vor Ausgrenzung und zugleich vor Vereinnahmung zu schützen“.⁹⁵ Doch Papier ist geduldig, auch in Magdeburg.

Der Beitrag entstand nach mehrjähriger Beratung des Leiters der Caritas Wohn- und Förderstätte St. Lorenz in Burgkernitz zur Entwicklung der Einrichtung. Ab 2013 lief die Beratung zunehmend ins Leere. Es ergab sich der Eindruck, dass Beratung genutzt wurde, um ein Potjomkinsches Dorf zu errichten. Den Schlüssel dafür fand die Autorin erst nach Beendigung der Zusammenarbeit im Sommer 2014 mit der Information über die frühere Erziehertätigkeit in einem Spezialheim und dem Artikel „Zwischen den (Erziehungs-)Welten“ von 2002. Später stieß sie auf weitere Veröffentlichungen aus den Jahren 2004 und 1985. In einem persönlichen Kontakt zu einem ehemaligen Insassen des Spezialkinderheims in Loitsche erfuhr sie von den Folgen gewaltvoller politischer Umerziehung für die Betroffenen. Die Autorin, geb. 1961 in Altenburg (Thüringen), ist Theologin und arbeitet als Organisationsberaterin und Coach.

⁹⁵ <http://www.caritas.de/glossare/leitbild-des-deutschen-caritasverbandes>

Quellen und Literatur

- Beyler, Gabriele/Hottenrott, Laura: Weggesperrt, geschädigt und gedemütigt, in: <http://www.horch-und-guck.info/hug/archiv/2010/heft-68/06806/> (letzter Zugriff 15.01.2015).
- Fannrich, Isabel: Heimerziehung in der DDR (26.04.2012), in: http://www.deutschlandfunk.de/heimerziehung-in-der-ddr.1148.de.html?dram:article_id=180954 (letzter Zugriff 15.01.2015).
- Herrlich, Martin: Fachkraft für ... Ein Impuls für eine neue Berufsbezeichnung zum Fachtag „Berufsbezeichnung Heilerziehungspflege – den Aufbruch wagen!“ (17.03.2014), in: http://bag-hep.de/uploads/tx_frpsimpledownloads/Fachkraft_fuer_ImpulsMH20140314_veroeff.pdf (letzter Zugriff 15.01.2015).
- Hielscher, von: Für Kinder hatten die nichts übrig, in: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-8790671.html>. (letzter Zugriff 15.01.2015)
- Jachertz Norbert: Spezialheime in der DDR: Endstation Torgau (29.06.2012), in: <http://www.aerzteblatt.de/archiv/127272/Spezialheime-in-der-DDR-Endstation-Torgau> (letzter Zugriff 15.01.2015).
- Laudien, Karsten/Sachse, Christian: Erziehungsvorstellungen in der Heimerziehung der DDR, Gutachten (Expertise) im Auftrag des Bundesministeriums des Innern, Vorabfassung vom 17.02.2012.
- Laudien, Karsten/Sachse, Christian: Erziehungsvorstellungen in der Heimerziehung der DDR, in: Aufarbeitung der Heimerziehung in der DDR. Expertisen, Hrsg.: Beauftragter der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer, Berlin 2012, S. 125–298.
- Lindner, Werner: Vertrauen erzieht – Mit Makarenko im Gespräch, Berlin 1982.
- Maier, Bernhard: Vom ersten Tag des Heimaufenthaltes an Vertrauen schaffen, in: Jugendhilfe 23/6 (1985), 163.
- Maier, Bernhard: Zwischen den (Erziehungs-)Welten, in: Forum Erziehungshilfen 3 (2002), 154–156.
- Maier, Bernhard: Im Osten geht die Sonne auf ..., in: Forum sozial 4 (2004), 14–17.
- McManama, Brigitte: Chancen zur Enthospitalisierung und Deinstitutionalisierung für Menschen mit geistigen Behinderungen? Entflechtung der psychiatrischen Landeskrankenhäuser und deren Folgen für die Behindertenhilfe, GRIN Verlag 2010.
- Meinhardt, Yvette: In Schelkau regiert die Angst (11.03.2005), in: <http://www.mz-web.de/zeitz/in-schelkau-regiert-die-angst,20641144,19330848.html> (letzter Zugriff 15.01.2015).
- Möller, Barbara: Das Leiden der Kinder von Meerane (10.06.2004), in: <http://www.abendblatt.de/vermishtes/article257553/Das-Leiden-der-Kinder-von-Meerane.html> (letzter Zugriff 15.01.2015).
- Piethe, Marcel: Vom Kinderglück in der Königsheide, Teil 1 (15.09.2013), in: <http://www.maulbeerblatt.com/2013/09/vom-kinderglueck-in-der-koenigsheide-teil-1/> (letzter Zugriff 15.01.2015).
- Pohl, Eckardt: Stark umstrittene Organisation (Ausgabe 42, 2010), in: http://www.tdh-online.de/archiv_2008_bis_2011/tdh_artikel_15796.php (letzter Zugriff 15.01.2015).
- Theunissen, Georg: Pädagogik bei geistiger Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten, 4. Auflage, Bad Heilbrunn 2005.
- Sachse, Christian: Informationen zu Brandenburger Spezialheimen (Auszug), Arbeits-Fassung: 23. Mai 2012, in: <http://www.christian-sachse.de/heimerziehung/Hennickendorf.pdf>. (letzter Zugriff 15.01.2015).
- Sachse, Christian: Spezialheime der DDR-Jugendhilfe im Land Brandenburg (20.12.2012), in: http://www.aufarbeitung.brandenburg.de/media_fast/5861/Spezialheime_der_DDR-Jugendhilfe_auf_dem_Territorium_des_heutigen_Landes_Brandenburg.pdf (letzter Zugriff 15.01.2015).
- Stolper-Heinike, Anka: Caritasmitarbeiter-lernen-konflikten-richtig-begegnen (23.01.2013), in: <http://www.mz-web.de/weissenfels/deeskalation-caritasmitarbeiter-lernen-konflikten-richtig-begegnen,20641108,21774104.html> (letzter Zugriff 15.01.2015).

Wendt, Christian: Ausstellung über Kinderheim (14.01.2010), in:
<http://limp.torgauerzeitung.com/default.aspx?t=newsdetailmodus%2846930%29> (letzter Zugriff 15.01.2015).

Wensierski, Peter: Schläge im Namen des Herrn. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik, München 2006.

Wolle, Stefan: Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1971–1989, 4. Auflage, Berlin 2013.

Zimmermann, Verena: „Den neuen Menschen schaffen“: Die Umerziehung von schwererziehbaren und straffälligen Jugendlichen in der DDR (1945–1990), Köln 2004.

Links

(sofern noch nicht bei Quellen und Literatur erwähnt/letzter Zugriff bei allen Links 15.01.2015)

http://www.bistum-magdeburg.de/front_content.php?idart=14107

<http://www.caritas.de/glossare/leitbild-des-deutschen-caritasverbandes>

<http://www.caritas.de/magazin/zeitschriften/sozialcourage/essen/inklusion-beginnt-im-kopf>

<http://www.caritas-magdeburg.de/69963.html>

<http://www.ctm-magdeburg.de/unsereeinrichtungen/behindertenhilfe/teuchernotschelkau/wohnheimamknittelholz/>

<http://www.ctm-magdeburg.de/unsereeinrichtungen/behindertenhilfe/teuchernotschelkau/intensivbetreuteswohnen/>

<http://www.ctm-magdeburg.de/unsereeinrichtungen/behindertenhilfe/burgkernitz/wohnheimanwerkstattfuerbehindertestjohannes/>

<http://www.kinder-heim.de/board1818-virtuelle-stadt-der-heimkinder/board1851-wohngebiet/board1732-spezialkinderheime-der-ehemaligen-ddr/board1734-spezialkinderheime-von-f-bis-p/board1775-spezialkinderheim-loitsche-waldfrieden/1253-spezialkinderheim-loitsche-waldfrieden/>

http://www.fonds-heimerziehung.de/fileadmin/user_upload/dokumente/bericht_web.pdf

<http://www.people1.de>

<http://www.prodema-online.de/>

http://www.stasi-unterlagen.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/Stasi-Unterlagen/LStU_PDF/Antrittsrede_29-08-2013_final.pdf

<http://www.stqs.sachsen-anhalt.de/gedenkstaette-moritzplatz-magdeburg/archiv-aktuelles/>

<http://www.sz-online.de/sachsen/verdacht-auf-missbrauch-in-eilenburger-kinderheim-134456.html>

http://www.tdh-online.de/archiv_1996_bis_2007/artikel/2861.php; veröffentlicht in Ausgabe 23 des 56. Jahrgangs, 2006